Carl Spitteler als Kirchengegner

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tionskreis der Religion zieht, nämlich die Grausamkeit, ist zu einem großen Teil sozial bedingt, d. h. es ist eine Frage der sozialen Ordnung, ob innerhalb derselben die Haßgefühle der Menschen oder ganzer Menschengruppen sich zu sadistischer Höhe steigern, wie wir dies erst kürzlich schaudernd miterlebt — und vielfach am eigenen Leib erfahren haben. Jedenfalls ist es der sogenannten christlichen Nächstenliebe in nahezu 2000 Jahren nicht gelungen, den die Welt durchtobenden Haß zu mildern, geschweige denn zu unterdrücken. Im Gegenteil. Auf dem Boden der Religion gedeiht in hervorragendem Maße die Unduldsamkeit, sowie der Haß gegen Anders- und Ungläubige. Inquisition und Bartholomäusnacht sind noch nicht vergessen. Mit Recht sagte schon *Nietzsche* in der «Morgenröte»: «Sieh die Gesichter der großen Christen an! Es sind die Gesichter von großen Hassern.» *Hartwig.*

Optimismus im Priesterleben

In der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Nr. 8/1947 steht unter obiger Ueberschrift ein Artikel, dem wir einige Kernsätze entnehmen und sie von der «andern Seite» betrachten.

«Für den Priester ist es eine Lebensfrage, daß er Optimist ist und bleibt. — Wenn der Optimismus zu Recht bestehen soll, so muß er reale Grundlagen haben ... Haben wir Priester solche reale Grundlagen zum Optimismus? Oder haben jene Konfraters recht, die sagen: es ist doch alles umsonst, wir plagen uns vergebens, seht nur, wie die Verderbnis um sich greift, — wie die Jugend immer leichtsinniger wird, wie die Arbeitermassen der Kirche den Rücken kehren ... Was richten wir Priester dagegen aus? ... Trotzdem haben gerade wir katholische Priester vollauf Grund zum Optimismus. Wer die Dinge sieht, wie sie wirklich sind ... muß Optimist sein. Wohin wir schauen, sehen wir ein Wachstum der Kirche, wie kaum in einem Zeitalter ... In Oesterreich konnte man vor den Wahlen im November 1945 auf vielen Plakaten lesen: Der Sozialismus marschiert! Als mich ein Arbeiter fragte: Was sagen Sie zu diesem Plakat, Herr Pfarrer? sagte ich darauf: Es steht nur die Wahrheit darauf. Der Sozialismus marschiert wirklich, aber — nicht vorwärts, sondern rückwärts! Vom Katholizismus kann man hingegen sagen: Er marschiert vorwärts! In Amerika z. B. waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum einige zehntausend Katholiken, 1810 über 100 000; — 1904 11 887 000 und heute über 23 Millionen. Ebenso ist in England die katholische Kirche ständig im Anwachsen. Jährlich sind dort Zehntausende von Konversionen (Uebertritte zum Katholizismus J. E.) zu verzeichnen. In Afrika kann die Tätigkeit der katholischen Missionen ebenfalls große Erfolge verzeichnen. Aus Abessinien kommt die Nachricht, daß der dortige Kaiser sich an den Papst wandte, er möge dorthin Jesuiten entsenden, damit sie das Schulwesen seines Landes organisieren. Man bedenke, was das heißt! Ist damit nicht die Wiedervereinigung der ganzen äthiopischen Kirche in greifbare Nähe gerückt?

Mit den Schulen, zumal den Hochschulen, hat man auch die gesamte Presse des Landes in der Hand, den Rundfunk, kurz, das ganze Volk. In Japan studierte auch der jetzige Kaiser das Christentum, und wieder bei den Jesuiten! Wenn er nun über kurz oder lang zur Kirche übertritt, so zieht er wohl sein Volk nach ... Auch in China hat die Mission Erfolge zu verzeichnen wie noch selten. In Deutschland sowohl wie in Oesterreich ist die Zahl derer, die jetzt wieder in die katholische Kirche zurückkehren, sehr groß. Der protestantische Bischof von Bayern-Württemberg arbeitet mit dem Kardinal von München, Dr. Faulhaber; die protestantische Presse spricht bereits von den «katholischen Mitbrüdern» ... wenn die jetzt heranwachsende Generation nicht mehr gegen die katholische Kirche aufgehetzt wird ... dann kann die nächste Generation vielleicht schon bereit sein, die Wiedervereinigung zu vollziehen. Gebe es Gott! ... Die Kirche besitzt keine (andere) Wehrmacht als die Wahrheit.» ... F. Fortala, österr. Pfarrer.

Wir haben den vorstehenden Auszug nach Möglichkeit weitgehend und im Zusammenhang abgedruckt, um den Sinn und Geist des Artikels wirken zu lassen.

Er ist aufschlußreich; verrät die Machtstrebigkeit der römisch-katholischen Kirche, aber auch ihre selbstgefühlte innere Schwäche. Darüber hinweg helfen keine Demonstrationen potemkinscher Dörfer.

Der Wunsch bleibt Vater des Gedankens.

Der Optimismus und die Hingabe des untern Klerus an eine für groß gehaltene Sache ist begreiflich, ja Voraussetzung für den ihm zugemuteten Verzicht auf eine normale Lebensführung.

Der Lohn ist trügerisch. Mit Jenseitsanleihen werden keine Diesseitsansprüche befriedigt.

Zweifellos sind die erwähnten Konfraters die einsichtigern,

Carl Spitteler als Kirchengegner

In seiner berühmten Erzählung «Imago» hat der Dichter Carl *Spitteler*, der 1919 für seine tiefsinnigen mythischen Epen («Olympischer Frühling» u. a.) mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, einen Mann dargestellt, der — weltabgewandt — in seiner Phantasie lebt, eingesponnen in seine Träume, in einsamer Zwiesprache mit seinem Verstand und mit seinem Herzen, mit seinen Strebungen und mit seinen Leidenschaften — oder wie er selbst dichterisch sagt: mit der «Arche Noah seiner Seele, vom obersten Stock bis in die Kellergewölbe des Unbewußten» — kurz: er hat sich selbst darin gezeichnet. Dieser Mann — Viktor heißt er — bildet sich nun ein, daß die Frau seiner Wahl ihn gar nicht so haben will wie er ist, nämlich in sich schauend, in nachtwandlerischer Scheu vor der Wirklichkeit, sondern Anteil nehmend an dem sozialen Geschehen und an den Geschicken seiner Mitmenschen. So beschließt er denn, seiner Wahlpflicht zu genügen; da er jedoch von der Menschenwelt so wenig weiß, wendet er sich an einen Freund, damit dieser seine ersten Schritte auf dem schlüpfrigen Pfad der Politik leite. Es entspinnt sich folgender Dialog:

«Du, Förster, gib mir einen guten Rat. Ich möchte meiner Bürgerpflicht genügen — oder sagt man nicht so? — kenne jedoch leider auf der ganzen Welt keine politische Seele. Wen rätst du mir, daß ich wählen soll?»

«Ja, da mußt du mir vor allem erst sagen, ob du konservativ oder liberal bist.»

«Was ist der Unterschied?»

«Das läßt sich nicht so in der Geschwindigkeit erklären.»

«Wer von den beiden hält es denn mit der Kirchenlehre?»

«Eher die Konservativen.»

«Dann bin ich also liberal.» Und wählte demgemäß.

Ganz weltfremd ist also der Dichter doch nicht. Er weiß, was es mit der Kirchenlehre auf sich hat, daß diese nämlich dazu da ist, um alle konservativen, d. h. reaktionären Kräfte im gesellschaftlichen Leben zu stärken. Darum entscheidet er sich für das freisinnige Lager. Es ist nur eine ganz kleine Episode in dem erwähnten Werk, das einen so tiefen Eindruck auf den Schöpfer der Psychoanalyse, Prof. *S. Freud*, machte, daß er seine «Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften» darnach «Imago» betitelte, aber gerade deshalb ist die geschilderte Szene bezeichnend für die gesinnungsmäßige Einstellung des Menschen Spitteler und verdient deshalb festgehalten zu werden. *H.*